

Information Christlicher Orient



Irak

Die ICO unterwegs in den kurdischen Bergen und der Ninive-Ebene.

Seite 6

Foto: Georg Pulling

Heiliges Land

Heftige Turbulenzen im griechisch-orthodoxen Patriarchat von Jerusalem.

Seite 10

Heiliges Land

Das Messianische Judentum – Eine Brücke zwischen Christentum und Judentum?

Seite 12

Österreich

„Erlebtes im Tur Abdin“: Hans Hollerweger veröffentlicht ein neues Buch.

Seite 16

Editorial

Unruhige Zeiten

Liebe Leserinnen und Leser, das Titelbild dieser Ausgabe stammt aus dem nordirakischen Dorf Enishke, wo unser ICO-Team gemeinsam mit dem Innsbrucker Bischof Hermann Glettler und dem örtlichen Pfarrer Samir symbolisch einen Baum gepflanzt hat. Enishke war früher ein berühmtes Ausflugsziel. Die Pfarre Enishke will einige desolate Apartments renovieren und den Tourismus im Ort ankurbeln. Damit sollen Jobs für die Bevölkerung geschaffen werden. Zu der Initiative, die zu einem kleinen Teil auch von der ICO mitfinanziert wird, gehört auch das Pflanzen von Bäumen. - Ein kleines Hoffnungsprojekt im Irak. Die allgemeine Lage ist sonst nämlich nicht so rosig. Es gibt wieder politische Unstimmigkeiten, was auch der chaldäische Patriarch Louis Sako zu spüren bekam. Der irakische Premierminister hat ihm wichtige (wirtschaftliche) Befugnisse für die Kirche entzogen. Aus Protest ist der Patriarch aus Bagdad abgereist und führt seine Amtsgeschäfte seit Ende Juli vom Nordirak aus. – Keine angenehme Situation., die zeigt, dass die Kirche im Land wieder stärker unter Druck kommt.

Die angespannte Lage vor Ort bekam auch unsere ICO-Delegation im Juli zu spüren, als man uns vor Ort zwei

Mal die Reise nach Mosul verweigerte. (Einen Bericht über den Irak-Besuch lesen Sie ab Seite 6.) Die ICO bleibt jedenfalls am Thema „Irak“ dran und hält auch weiterhin engen Kontakt mit unseren Freunden und Partnern vor Ort.



Unruhig ist es derzeit (wieder einmal) auch im Heiligen Land. Aus aktuellem Anlass bzw. im Vorfeld unserer Jahrestagung am 25./26. September in Salzburg, haben wir deshalb auch die eine oder andere Geschichte aus Jerusalem bzw. Palästina in diese ICO-Ausgabe aufgenommen. Im Irak wie auch im Heiligen Land gibt es große Befürchtungen, dass die Präsenz des einheimischen Christentums gefährdet ist. – Das war schon vor rund 30 Jahren eine der Hauptmotivationen für Hans Hollerweger, die ICO zu gründen. Hollerweger hat nun mit seinen 93 Jahren nochmals zur Feder gegriffen und ein weiteres Buch über seine Erlebnisse im Turabdin verfasst. Alle Infos dazu finden Sie ab Seite 16! Unbedingt lesen! Zuerst den Bericht, aber dann natürlich auch das Buch.

In diesem Sinne verbleibe ich mit herzlichen Grüßen,
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur

Grußwort

Solidarität kennt keine Grenzen

Liebe Freunde der ICO, ich sende Ihnen herzliche Grüße aus der Stadt Dohuk im Nordirak. In Dohuk hat das assyrische Hilfswerk CAPNI seinen Hauptsitz. Mein Name ist Emanuel Youkhanan. Ich bin der Direktor von CAPNI. Mit tiefer Dankbarkeit spreche ich jeder Einzelnen und jedem Einzelnen von Ihnen meine aufrichtige Anerkennung für Ihr unerschütterliches Engagement aus, mit dem Sie uns unterstützen.

Die Zusammenarbeit zwischen der ICO und CAPNI ist eine Quelle der Inspiration für uns alle. Sie ist ein Beispiel für die Kraft der Partnerschaft und zeigt, wie zwei Organisationen mit einer gemeinsamen Vision ihre Wirkung verstärken und einen grundlegenden Wandel herbeiführen können. Ihre Hilfe hat uns zum einen immer wieder in die Lage versetzt, humanitäre Hilfe für die Bedürftigen zu leisten, und zum anderen konnten und können wir auch nachhaltige Projekte umsetzen.

CAPNI ist eine christliche Organisation. Wir arbeiten nach dem Motto „To Keep the Hope Alive“ (Die Hoffnung am Leben erhalten). Unser Fokus liegt auf der Arbeit für die christliche Jugend im Irak. Durch Programme zur Sicherung des Lebensunterhalts, Berufsausbildung, Zuschüsse und Darlehen stärkt CAPNI die junge Generation und stattet sie mit den Fähigkeiten und Ressourcen aus, die sie für eine bessere Zukunft benötigt. In einer Umgebung, in der Migration oft der einzige Ausweg zu sein



Foto: CAPNI

scheint, ist die Arbeit von CAPNI ein Leuchtturm der Ermutigung für die Jugend, in ihrem Heimatland zu bleiben und zu dessen Entwicklung und Erneuerung beizutragen.

Im November feiert CAPNI sein 30-jähriges Bestehen. Das ist durchaus ein Meilenstein und ein Beweis für die anhaltende Wirkung, die unser Engagement erzielen konnte. Diese Feier ist nicht nur Grund, um dankbar und mit Freude zurückzublicken, sondern das Jubiläum bestärkt uns auch in unserer Entschlossenheit, diesen Weg des Engagements, des Mitgefühls und der Veränderung weiter zu gehen.

Mitgefühl kennt keine Grenzen, Solidarität kann auch den entferntesten Winkel der Welt erreichen. Das zeigt die Verbundenheit von CAPNI und ICO. Gemeinsam stehen wir für die christlichen Werte der Liebe, Geschwisterlichkeit und Solidarität mit den Bedürftigen. Für viele Menschen hier im Irak hat unsere Partnerschaft einen großen Unterschied gemacht und ihr Leben positiv verändert. Diese Partnerschaft ist auch mehr als nur materielle Unterstützung.

Liebe Freunde der ICO: Ihr Engagement erfüllt unsere Mission mit Leben und erinnert uns alle daran, dass der Weg zu einer besseren Welt ein gemeinsamer ist. Lassen Sie uns weiterhin zusammenstehen, um Menschen in Not zu helfen, Menschen neue Hoffnung zu geben und gemeinsam ein christliches Zeugnis zu geben, das die Zeit überdauert.

Ihr dankbarer
Emanuel Youkhanan / CAPNI

ICO-Projekte

Bis in die entlegensten Winkel der Welt ...

Es sind wahrlich nicht die bekanntesten „Locations“, wie es so schön heißt, in denen die ICO mit ihren Hilfsprojekten tätig ist. Es sind vielmehr entlegene und vergessene Winkel der Welt, für die sich die breite Öffentlichkeit kaum interessiert. Orte im abgeschotteten Westjordanland, in den nordirakischen Bergen oder irgendwo im Nirgendwo in Syrien. Es sind geografische, aber noch viel mehr politische Faktoren, die die Menschen, die dort leben, ins Abseits stellen. Wir wollen und dürfen sie nicht im Stich lassen und vertrauen auch weiterhin auf Ihre Unterstützung, liebe Leserinnen und Leser des ICO-Magazins! Vorstand der ICO



Foto: Franciscan Sisters' School

Hl. Land/Jericho Hilfe für Schülerinnen und Schüler

Die ICO unterstützt seit Kurzem einen neuen Projektpartner im Heiligen Land: die Franziskanerinnen in Jericho, die u.a. eine Schule für rund 550 Kinder und Jugendliche betreiben. Die „Franciscan Sisters' School“ ist eine wichtige regionale Ausbildungsstätte für die palästinensische Jugend. Die Anfänge der Schule gehen auf das Jahr 1932 zurück, wie Direktorin Sr. Magda Haddad der ICO berichtete. Viele tausend Schülerinnen und Schüler hatten seither in Jericho einen guten Start ins Leben. Den Schwestern lag auch immer die Situation der Mädchen und Frauen besonders am Herzen, die es in der orientalischen Gesellschaft besonders schwer haben.

Auch über den reinen Schulbetrieb hinaus kümmern sich die Franziskanerinnen um ihre Schützlinge. So gibt es beispielsweise in den Ferien Sommercamps, damit die Kinder in ihrem nicht leichten Alltag auch etwas Freude finden können. Zudem gibt es Sozialaktionen, mit denen die ärmsten Familien vor Ort unterstützt werden. Die

550 Kinder und Jugendliche erhalten in der Schule der Franziskanerinnen in Jericho eine gute Ausbildung. Hier macht das Lernen sichtlich Spaß.

Schule ist zudem ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. Der Lehrkörper, die Verwaltung und weiteres Personal zählen insgesamt rund 40 Personen.

Leider hat sich die wirtschaftliche Situation in der Region in den vergangenen Jahren nochmals dramatisch verschlechtert, so Schwester Magda. Immer mehr Familien können sich das Schulgeld für ihre Kinder kaum oder gar nicht mehr leisten. Die Schwestern bemühen sich zwar nach Kräften, den Menschen entgegenzukommen, damit die Kinder auch weiterhin zur Schule gehen können. Doch auch diese Möglichkeiten sind beschränkt. Sr. Magda hat deshalb bei der ICO angesucht, 30 Schülerinnen und Schüler bzw. deren Familien, die sich in großen Schwierigkeiten befinden, finanziell zu unterstützen. Diesem Ansuchen sind wir gerne nachgekommen und haben für das letzte Schuljahr 6.500 Euro bereitgestellt. Der Dank gilt freilich den Spenderinnen und Spendern der ICO, die diese Hilfe möglich machten.

Impressum: Eigentümer, Verleger & Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Fröbelstraße 30, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Druckerei Haider, 4274 Schönau/Mühlkreis. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: Pfarre Koppl

Salzburgring/Koppl Radeln für einen guten Zweck

„Radeln für Kinder im Libanon“ hieß es am 20. August auf dem Salzburgring. Wo sonst Motorsportveranstaltungen stattfinden, stellten sich zahlreiche große und kleine Radfans ein und betätigten sich für einen guten Zweck. Pro gefahrenem Kilometer auf der Rennstrecke galt es, eine Spende von einem Euro (oder mehr) an die ICO zu geben. Unter den Radlern war auch die Skisprunglegende Andi Goldberger. Er trat ebenfalls für den guten Zweck in die Pedale. Auch ICO-Projekt Koordinator Stefan Maier war mit seinem Drahtesel angerückt und freute sich über die sportliche Benefiz-Initiative. 5.500 Euro wurden für ICO-Hilfsprojekte im Libanon erstrampelt. Die ICO sagt Vergelt's Gott!

„Emil und die Detektive“

Das Kinder & Jugendtheater Koppl hat diesen Sommer das Stück „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner aufgeführt. 23 junge Schauspielerinnenn und Schauspieler wirkten bei Vorstellungen vom 13. bis 16. Juli in Koppl mit. Die Leitung lag bei Paula Forsthuber und Martin Ausweger. Das Publikum war begeistert und die ICO ist es ebenso. Schließlich kamen mehr als 4.000 Euro als Spenden herein und diese gehen an die Schule St. Vinzenz der Schwestern von Besançon in Baskinta im Libanon. Ein herzliches Dankeschön an die vielen jungen Schauspielerinnen und Schauspieler.



Foto: Pfarre Koppl

Prominente Unterstützung: Skisprung-Legende Andi Goldberger radelte für die ICO.



Foto: Pfarre Koppl

Koppl: Engagierte junge Schauspieler mit einem Herz für die Kinder im Libanon.



Foto: VS Bernau

Text: ICO-Geschäftsführerin Michlin Alkhalil (ganz links) freute sich, in ihrer Heimatstadt Wels von den Kindern der Volksschule Bernau einen Scheck über 600 Euro entgegennehmen zu können.

Wels

Ein Flohmarkt für die ICO

Eine besondere Freude ist es für die ICO immer, wenn sich Kinder für unsere Hilfsprojekte engagieren. Wir danken uns an dieser Stelle sehr herzlich bei der 4. Klasse der Volksschule Bernau in Wels. Die Schülerinnen und Schüler haben einen Flohmarkt mit Tombola veranstaltet. Dabei haben sie Spenden für ICO-Projekte gesammelt. 600 Euro waren das stolze Ergebnis. Die Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen. Sie üben heute schon ein, was es heißt, an einer geschwisterlichen und solidarischen Welt mitzuwirken. Die ICO dankt allen Schülerinnen und Schülern – aber auch allen Lehrerinnen und sonstigen Helferinnen und Helfern – für ihren Einsatz!

ICO-Projektpartner im Nahen Osten



Jugendbewegung „Young 4 Ever“ in Sadat

von Michlin Alkhalil

Die Stadt Sadat liegt im südöstlichen ländlichen Teil der Provinz Homs. Schon im 1. Jahrhundert begann das Christentum in der Region Einzug zu halten. Sadat ist reich an christlichen Denkmälern und Relikten, von denen einige aber nur mehr als Ruinen erhalten sind. Derzeit gibt es in Sadat 10 Kirchen und Klöster, in denen Gottesdienste in syrischer Sprache – der Sprache unseres Herrn Jesus Christus – gefeiert werden.

Die Bevölkerungszahl beträgt offiziell etwa 20.000 Menschen. Alle Einwohner gehören der syrisch-orthodoxen Kirche an. Einige Einwohner sind in letzter Zeit aber abgewandert: in andere Dörfer, die Städte Homs, Damaskus, Hama und Aleppo oder auch in den Libanon bzw. in alle Welt.

Der Priester Pater Boutrus begann vor gut zehn Jahren im Kloster Mar Antonios al-Kabir seinen Dienst für die Menschen von Sadat. Er wandte sich an die Universitätsabsolventinnen und -absolventen und organisierte erste Treffen, die 2013 zur Gründung von „Young 4 Ever“ („Jugendbewegung von Mar Antonios al-Kabir für Universitätsabsolventen“) führten.

„Young 4 Ever“ umfasst junge Menschen im Alter von 18 bis 30 Jahren und ihre Zahl schwankt von Zeit zu Zeit zwischen 30 und über 100 aktiven Mitgliedern. Alles begann mit wöchentlichen Treffen, bei denen religiöse, soziale und kulturelle Themen behandelt wurden. Später bildeten sich verschiedenen Gruppen, die soziale Dienste übernahmen, etwa den Besuch von Kranken.

Auch Feste wie Weihnachten, Neujahr oder die Passionsstage wurden in besonderer und auch kreativer Weise gefeiert. So organisierten die Jugendlichen beispielsweise einen Karfreitagmarsch durch Sadat. Von der Bevölkerung

Foto: ICO



Sadat: Einige Freiwillige von „Young 4 Ever“ mit Bischöfen der Syrisch-orthodoxen Kirche.

wurden und werden diese Initiativen mit großer Begeisterung aufgenommen. Viele Menschen beteiligen sich daran.

Es gibt auch Veranstaltungen für Senioren und Menschen mit besonderen Bedürfnissen sowie für Schüler mit herausragenden Matura-Leistungen. Die jungen Erwachsenen organisieren Muttertagsfeiern, Wohltätigkeitsbasare, spirituelle und kulturelle Veranstaltungen und Ferienlager für Kinder.

2017 wurde am „Tag der Märtyrer“ (6. Mai) ein Sportmarathon in der Stadt organisiert. Der Erlös kam einer Organisation zugute, die sich um krebserkrankte Kinder in Syrien kümmert. Die Initiative wurde in den folgenden drei Jahren fortgesetzt, wobei der Erlös einer lokalen gemeinnützigen Organisation zugutekam, die medizinische und finanzielle Hilfe für die Patienten in der Stadt bereitstellt.

Während der Pandemie wurde ein Online-Lesemarathon veranstaltet und mit dem Erlös wurde einem benachteiligten jungen Mann in Sadat ein Laptop für sein Universitätsstudium finanziert.

Die humanitäre Arbeit aufgrund des Krieges sieht so aus: Die Jugendlichen organisieren Sammlungen und Verteilungen von Kleidung und sie arbeiten mit einer humanitären Organisation zusammen, um Milch und Windeln für Kinder zu organisieren. Solche Aktionen werden seit mehreren Jahren in unregelmäßigen Abständen durchgeführt.

Nordirak

Renovierungen in christlichen Dörfern

Im nordirakischen Dorf Heezawa wurde über den Sommer der örtliche Gemeindesaal mit finanzieller Unterstützung der ICO renoviert. Dieser Saal war bereits vor vielen Jahren mit Mitteln der ICO gebaut worden, war nun aber u.a. wegen eindringenden Wassers renovierungsbedürftig. Das Geld für die Renovierung hatte die ICO-Delegation, die im Juli vor Ort war (siehe Seite 6ff.) im Gepäck, um es an den lokalen ICO-Delegierten Daniel Zuhair zu übergeben, der die Arbeiten beaufsichtigt. In Heezawa leben rund 55 christliche und 300 muslimische Familien. Auch in der kleinen Ortschaft Nafkandala wurde der örtliche Gemeindesaal renoviert. Auch dieser war bereits vor Jahren von der ICO errichtet worden. In Nafkandala leben 50 christliche Familien.



Foto: ICO

Im Dorf Heezawa wurde der Gemeindesaal renoviert. Unser ICO-Delegierter Daniel Zuhair (2.v.r.) war mit dabei.



Foto: Georg Pulling

Heezawa/Nordirak: Die ICO-Delegation mit Bischof Glettler trifft die Kinder des Dorfes.

Irak

Wie geht es den Christen im Nordirak?

Eine Delegation der ICO mit Obmann Slawomir Dadas und Geschäftsführerin Michlin Alkhalil an der Spitze hat im Juli gemeinsam mit dem Innsbrucker Bischof Hermann Glettler den Nordirak bereist. Blitzlichter der Solidaritätsreise von **Georg Pulling**.

In der Stadt Ahmadiya besucht die kleine ICO-Delegation Bürgermeister Warsin Salman. Der Bürgermeister dankt der ICO für die Unterstützung, als es in den vergangenen Jahren galt, die vor dem IS aus der Ninive-Ebene geflüchteten Menschen zu versorgen, Christen und Jesiden. Er macht auch auf das tragische Schicksal der Jesiden aufmerksam. Viele von ihnen würden nach wie vor in Lagern leben, ohne Perspektiven, fast zehn Jahre nach ihrer Flucht.

In der Pfarre Enishke, wo wir auch unser Quartier haben, treffen wir einige Jugendliche, die von der ICO, respektive der Pfarre Ober St. Veit unterstützt werden, damit sie eine gute Ausbildung erhalten. Die jungen Frauen und Männer studieren eifrig. Wie sieht es aber mit Arbeitsmöglichkeiten in Kurdistan aus? Jobs in der öffentlichen Verwaltung gibt es praktisch keine. Eine Zahl macht betroffen: Von 100 Uni-Absolventen finden nur 30 einen Job. 20 davon, weil sie gute Beziehungen haben und zehn aufgrund ihrer Leistung. Für die christliche Minderheit ist es dabei doppelt schwer. Gemeinsam mit der ICO-Delegation überlegen die jungen Leute innovative Projekte.

Mit etwas Verspätung beginnt dann die Abendmesse in der Kirche von Enishke. Pfarrer Samir zelebriert, Bischof Hermann und Obmann Dadas konzelebrieren. Bischof Hermann spricht den Menschen in seiner Predigt Mut zu. „Wir sind dankbar für euer Glaubenszeugnis und Lebenszeugnis“, sagt der Bischof. Auch wenn die Christen in Enishke bzw. im Irak nur wenige sind, würden sie mit ihrem Zeugnis doch die weltweite Christenheit inspirieren. Im Westen hätten vielen Menschen den Glauben verloren. „Deshalb brauchen wir auch Euer Gebet und Glaubenszeugnis“, so der Bischof.

Rosenkränze schenken Freude

In der Großstadt Dohuk besucht die Delegation am nächsten Tag einmal mehr das neue Altersheim der Kongregation der Töchter des Heiligen Herzens Jesu. Das Heim wurde erst im März 2023 offiziell eröffnet, läuft aber schon seit rund einem Jahr. Derzeit leben 13 alte Frauen im Heim, die von einigen Ordensschwestern und weiteren Mitarbeitenden betreut werden. Die ICO hat es bereits bei ihrer letzten Reise im September 2022 besucht, aber ein Besuch ist irgendwie ein Pflichttermin.

Bischof Hermann geht durch alle Zimmer und plaudert mit allen Bewohnerinnen. Er betet mit ihnen und segnet sie. Und auch wenn der Bischof und die Frauen einander von der Sprache her nicht verstehen, so verstehen sie sich doch im Herzen. Die kleinen blauen Rosenkränze, die der Bischof jeder Frau schenkt, sind ein höchst willkommenes Geschenk.

Bei den Kindern in Heezawa

Am nächsten Tag führt die Reise in die nordirakische Stadt Zakho. Die Delegation trifft Bischof Felix Al-Shabi. Er ist seit 2020 Bischof von Zakho. In der Diözese des Bischofs liegen zahlreiche abgelegene Dörfer mit einer dramatischen Geschichte: Als der Konflikt zwischen dem Regime von Saddam Hussein und den Kurden in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre erstmals eskalierte, zerstörte die irakische Armee 20 Dörfer. Die Christen wanderten in andere Landesteile ab, die meisten gingen nach Bagdad.

Die kurdische Regionalregierung wollte nach 2003 die Christen wieder zurückholen und baute 16 Dörfer für jene Menschen, die vor dem Terror in anderen Landesteilen

Foto: Georg Pulling



Im Altenheim in Dohuk: Bischof Glettler besucht die Bewohnerinnen.

des Irak in die ruhigere Kurdenregion flüchteten. Die Menschen standen im Nordirak allerdings vor dem wirtschaftlichen Nichts. Die ICO half mit zahlreichen Projekten, die Wirtschaft in den Dörfern anzukurbeln, baute Kindergärten und half auch bei der Etablierung eines neuen kirchlichen Lebens in der Region.

Einige dieser Dörfer besuchen wir. Unter anderem kommen wir ins Dorf Heezawa, wo wir die Kinder in der neuen Kirche treffen. Sie singen und beten auf Aramäisch und Englisch gemeinsam mit Bischof Hermann und der Delegation. Eine erfrischende Begegnung.

Gestrandet im Nirgendwo

Der folgende Mittwoch, 12. Juli, wird in die Annalen der ICO-Geschichte eingehen: als jener Tag, an dem die Delegation stundenlang an einem irakischen Checkpoint mitten in der Ninive-Ebene festhängt. Die Behörden wollen uns einfach nicht nach Mossul lassen. Schließlich geben wir auf – nur, um es am nächsten Tag wieder zu versuchen und nochmals zu scheitern.

Ergiebiger ist da schon der Besuch beim neuen Bischof von Alkosh, Yousif Al-Mekko. Er berichtet von der schwierigen Situation vor Ort. Seine Diözese ist geteilt. Ein Teil befindet sich unter kurdischer Kontrolle, der andere Teil unter Kontrolle der irakischen Zentralregierung.

Da die ICO-Delegation nicht nach Mossul konnte, besucht uns der chaldäische Erzbischof von Mossul, Michael Najeeb Moussa, in Dohuk. Erzbischof Najeeb berichtet von rund 50 nach Mossul zurückgekehrten christlichen Familien (je ca. zur Hälfte Chaldäer und syrisch-katholisch), nur ein Bruchteil der früheren christlichen Bevölkerung der Stadt. Viele weitere Christen hätten derzeit keine Chance zur Rückkehr, weil ihre Häuser und Wohnungen zerstört seien und sie auch keine Arbeit vor Ort hätten. Wenn es Möglichkeiten gäbe, würden vielleicht bis zu 100 christliche Familien nach Mossul zurückkehren, mutmaßt der Erzbischof.

Wir kommen auch auf die jüngsten Koranverbrennungen in Schweden und Dänemark zu sprechen. Der Erzbischof verurteilt diese auf das Schärfste. So etwas sei inakzeptabel. Und darüber hinaus: Die Christen im Orient würden dafür einen hohen Preis zahlen.

Als wir nach der Begegnung mit Erzbischof Najeeb zurück nach Enishke fahren, liegt über dem Ort ein seltsa-



Foto: Georg Pulling

Die ICO-Delegation besucht den neuen Bischof von Alkosh, Yousif Al-Mekko.



Foto: Georg Pulling

Das syrisch-orthodoxe Kloster Mar Mattei wird von Christen und Muslimen besucht.



Foto: Georg Pulling

Der Tigris bei Feshkabour: Blick von der irakischen Seite nach Syrien.

mer Rauchscheier, der vom nördlichen Berghang herabzieht. Was ist passiert? Die türkische Luftwaffe hat kurz vor unserer Rückkehr vermeintliche PKK-Stellungen am Berg bombardiert, wie uns die Bewohner berichten. Das Dorf selbst war und ist nicht unmittelbar bedroht, aber es bleibt doch ein mulmiges Gefühl. Man merkt, dass die Region alles andere als befriedet bzw. sicher ist. Erst vor wenigen Monaten wurde von den Türken in den Bergen Kurdistans – versehentlich – eine Touristengruppe aus Bagdad beschossen, mit zahlreichen Toten und Verletzten.

90 Prozent der Christen sind weg

Am nächsten Tag steht der Besuch des syrisch-orthodoxen Mar-Mattei-Klosters auf dem Programm. Es befindet

Unseren Blick nicht abwenden

Die Christen hier finden ihre Identität und ihre Widerstandskraft in ihrem tiefen Glauben. Zugleich merkt man, dass die letzten Jahre und Jahrzehnte, die Kriege und der Terror hier auf diesen Menschen lasten. Da gibt es unendlich viele Traumatisierungen. Vor allem für die Kinder und Jugendlichen ist es schwer, eine Perspektive vor Augen zu haben. Sie brauchen am meisten Unterstützung, damit nicht auch sie darauf spekulieren, dieses Land zu verlassen. Es braucht noch viel mehr Hilfe von der Weltgemeinschaft und auch von der Europäischen Gemeinschaft bzw. von uns allen. Wir dürfen unseren Blick nicht abwenden und unser Herz nicht verschließen. Die Minderheiten sind im Irak in einer schwierigen Lage, wobei es die Jesiden noch schwerer haben als die Christen.



Foto: Georg Pulling

Bischof Hermann Glettler

Selbstvertrauen und Hoffnung schenken

Besonders die Jugend im Irak steht vor einer schwierigen Entscheidung. Viele fragen sich: „Soll ich trotz fehlender Hoffnung auf eine schöne Zukunft hier bleiben, oder soll ich meine Erinnerungen und Gefühle mit ein paar Kleidungsstücken packen und auswandern?“ Um den jungen Menschen zu helfen, wollen wir uns auf Projekte konzentrieren, die ihnen Selbstständigkeit ermöglichen. Indem wir der jungen Generation eine erfolgreiche berufliche Zukunft in ihrem Heimatland ermöglichen, schenken wir ihnen Selbstvertrauen, Hoffnung und einen Anreiz, ihre Erfahrungen an kommende Generationen weiterzugeben.



Foto: Georg Pulling

Michlin Alkhalil,
ICO- Geschäftsführerin

Mit allen Christen verbunden

Wir sind mit allen Christinnen und Christen weltweit verbunden, letztlich mit allen Menschen – gerade mit jenen in Not. Ich sehe es als unsere Pflicht, uns für die Minderheiten im Irak einzusetzen. Die ICO versucht, dort zu unterstützen, wo die Menschen das für sinnvoll halten. Deshalb sind wir derzeit zum Beispiel im Bereich der Kindergärten sehr aktiv, damit die Kinder einen guten Start in die Schule haben. Aber wir helfen auch beim Schultransport oder unterstützen Studentinnen und Studenten. Im Winter geht es um Heizmaterial, aber auch um Nahrungsmittelhilfe.



Foto: Georg Pulling

Dr. Slawomir Dadas,
ICO-Obmann

sich auf dem Berg Dschabal Alfaf. Derzeit leben nur mehr vier Mönche im Kloster, das aber ein bedeutender Anziehungspunkt für Christen aller Konfessionen, genauso aber auch für Muslime ist. Letztere kommen vor allem dann, wenn sie bestimmte Gebetsanliegen wie die Heilung von Krankheiten oder einen bislang unerfüllten Kinderwunsch haben, erzählt uns der Mönch Joseph. An guten Tagen zählt das Kloster bis zu 1.000 Besucher, so der Mönch. Vor allem Familien würden auch gerne im Kloster übernachten. Und so sehen wir auch viele spielende Kinder in den Höfen und auf den Stufen der weitläufigen Klosteranlage.

Vom Kloster aus hat man einen beeindruckenden Ausblick auf die Ninive-Ebene. Am Fuße des Berghangs gibt es einige christliche Dörfer. Diese wurden 2014 vom IS eingenommen und verwüstet. Das Kloster selbst, das von den kurdischen Peschmerga verteidigt wurde, konnten die IS-Terroristen nicht einnehmen. Wir befinden uns also genau an der Frontlinie.

Der IS hat unvorstellbar viel Grauen, Zerstörung und Verwüstung angerichtet, wobei es in der Region auch vor dem IS schon massiv Gewalt und Terror gegen die Christen und andere Minderheiten gab. Der Mönch Joseph erzählt uns, dass seit 2003 90 Prozent der syrisch-orthodoxen Christen den Irak verlassen haben.

Gedenken an Sr. Cecilia

In Erbil, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan, besuchen wir die Zentrale der Schwestern der Kongregation der Töchter des Heiligen Herzens Jesu. In der Klosterkirche erinnern einige Vitrinen an Sr. Cecilia Moshi Hanna. Die Ordensfrau wurde 2002 von islamistischen Terroristen in Bagdad grausam ermordet. Für sie ist ein Seligsprechungsprozess in Gang.

Am Ufer des Tigris

Schließlich steht auch noch der Ort Feshkabour auf unserer Reiseroute. Feshkabour liegt malerisch am Tigris, im Dreiländereck Irak-Syrien-Türkei. Am gegenüberliegenden Ufer blicken wir auf ein syrisches Dorf, wenige hundert Meter entfernt auf einem Bergrücken in der anderen Richtung liegt die Türkei. Hier haben sich in den vergangenen Jahren unzählige Flüchtlingsdramen abgespielt. Hunderte, ja tausende Menschen wollten den Fluss überqueren, entweder von Syrien in den Irak oder in die entgegengesetzte Richtung, je nach aktuellem Konflikt. Viele Menschen sind dabei ertrunken.

Man kann sich all das Elend kaum vorstellen, angesichts des aktuell so friedlichen Szenarios. Doch der Schein trügt. Der Flussübergang wird von allen Seiten genauestens überwacht. Wenn man genau schaut, sieht man sowohl auf irakischer als auch auf syrischer und türkischer Seite Militärstellungen. Einfach einmal so über den Fluss zu fahren würde tödlich enden, sagen uns Einheimische. Wir feiern direkt am Tigris in der Marienkirche von Feshkabour Gottesdienst und nehmen all das Leid der Menschen dieser Region mit hinein in unser Gebet. Einen ausführlichen Reisebericht finden Sie auf der ICO-Website: www.christlicher-orient.at.

Irak

Wer kümmert sich um die Jesiden?

Die ICO hat bei ihrer jüngsten Solidaritätsreise in den Nordirak auch ein Flüchtlingscamp der Jesiden besucht. Die Jesiden sind eine religiöse Minderheit, die vom IS noch brutaler als die Christen verfolgt wurde. Nun stehen sie weitgehend alleine da. Ein Bericht von **Georg Pulling**.

Im Dawidiya-Camp leben mehr als 3.500 Geflüchtete, darunter etwa 1.400 Kinder. Die Situation der Menschen wird laut der Leiterin des Camps, Clara Eliea Gorial, immer prekärer, nachdem alle internationalen Organisationen ihre Hilfe eingestellt haben. Hintergrund der Maßnahme war, dass die Organisationen die Menschen zur Rückkehr in ihre Heimat im Sindschar im Nordwesten des Irak bewegen wollten. Doch dies sei nicht möglich, erläutert Gorial. Die Häuser der Menschen seien zerstört, die Infrastruktur funktioniere nicht und die Sicherheitslage vor Ort sei katastrophal. Gorial betont: „Die Leute wollen zurück, niemand will im Camp bleiben. Aber es geht einfach nicht.“

Die Lager-Chefin berichtet beispielweise von einer Familie, die noch ein Haus in der Region Sindschar hat. In unmittelbarer Nähe dieses Hauses befindet sich aber ein kurdischer Militärstützpunkt, der immer wieder Ziel türkischer Angriffe ist. So sei es nur eine Frage der Zeit, bis auch das Haus der Jesiden zerstört wird – bei einer Rückkehr womöglich inklusive der Bewohner.

Menschen ohne Perspektiven

Da es keine internationale Unterstützung gibt, hat das Gesundheitszentrum im Lager den Betrieb weitgehend einstellen müssen. Auch die Schulen für die Kinder müssten dringend renoviert werden, berichtet die Leiterin. Im Winter würden die Kinder erbärmlich in den Räumen frieren. „Zu Hause“ in den Containern und Zelten sei es freilich auch nicht besser,



Foto: Georg Pulling

Zigtausende Jesiden leben in Flüchtlingscamps im gesamten Nordirak. Sie werden notdürftig versorgt, doch es fehlt ihnen jegliche Zukunftsperspektive. Die Kinder kennen nur das Leben im Camp.

Die Flüchtlinge, von denen die meisten ihre Existenz zuvor mit Subsistenzlandwirtschaft bestritten, würden kaum Arbeit finden, berichtet Gorial. Das liegt u.a. auch an der Abgeschiedenheit des Camps in den Bergen Kurdistans. Die Menschen leben in völliger Perspektivlosigkeit.

Die 1.400 Kinder unter sieben Jahren kennen nichts anderes als das Camp, das zur Jahreswende 2014/15 eröffnet wurde. Zuvor wurden viele der Flüchtlingsfamilien von der Pfarre Enishke unweit des Camps versorgt und beherbergt. Die ICO trug damals im Sommer und Herbst 2014 maßgeblich zur Finanzierung dieser Hilfe bei.

Zigtausende Jesiden wurden ab August 2014 vom IS aus ihrer Heimat im Nordirak vertrieben, versklavt oder ermordet. Systematisch wurden Frauen und Kinder vergewaltigt. Gorial berichtet von zahlreichen traumatisierten Frauen und Kindern im Camp.

Unvorstellbares Grauen

Die ICO-Delegation besucht mit dem Innsbrucker Bischof Hermann Glettler u.a. eine alleinstehende Frau mit ihren drei Kindern. Ihr Schicksal mag stellvertretend für unzählige weitere stehen. Als der IS die Sindschar-Region überannte, wurden die Frau, ihr Mann und die damals zwei kleinen Kinder von den Terroristen entführt. Der Mann wurde vor der Familie enthauptet, die Mutter und die beiden Kinder brutal gefoltert. Die Mutter wurde zudem vergewaltigt und gebar noch einen weiteren Sohn. Seit ihrer Befreiung leben die vier nun im Camp. Die Mutter und die beiden älteren Kinder leiden an schwerwiegenden seelischen und körperlichen Folgen der Folter. Beide Kinder brauchen dringend Operationen, um künftig ein einigermaßen erträgliches Leben führen zu können.

Es gibt allein im Nordirak 30 Jesiden-Flüchtlingscamps wie jenes in Dawidiya. Beobachter gehen zudem von etwa 3.000 Jesiden aus, die weiterhin in der Gewalt der IS-Kämpfer oder vermisst sind. Die Hilfe für die Jesiden wird die ICO noch länger beschäftigen.



Foto: Georg Pulling

Clara Eliea Gorial (Mitte) führt Bischof Glettler und ICO-Geschäftsführerin Alkhalil durch das Dawidiya-Camp.

Heiliges Land

Das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Jerusalem

Das altherwürdige Patriarchat hat eine lange Geschichte, machte zuletzt aber eher durch kircheninterne Turbulenzen und Konflikte rund um Immobilien von sich reden. Von **Anna Hager**.

Das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Jerusalem ist eines der fünf griechisch-orthodoxen Patriarchate. Heutzutage erstreckt es sich über vier miteinander in Konflikt stehende politische Gefüge: der Gaza-Streifen, Israel, das Westjordanland sowie Jordanien. Außerdem hat Griechenland politischen Einfluss. Das Patriarchat zählt ungefähr 200.000 Mitglieder. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts besteht ein ethnischer, politischer und zunehmend wirtschaftlicher Konflikt zwischen der Kirchenführung und der Basis. Dieser Konflikt hat durch den israelisch-palästinensischen Konflikt zusätzlich an Sprengkraft gewonnen.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass sich das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Jerusalem in vielen Punkten sowohl von den anderen Kirchen im Heiligen Land als auch der weiteren Region unterscheidet. Zum einen umfasst das Patriarchat die Pilgerorte des Heiligen Landes. Dadurch herrscht innerhalb des Patriarchats teilweise die Ansicht, dass das Augenmerk der Kirche in erster Linie der Wahrung dieser Stätten gilt und nur in zweiter Linie dem Dienst an ihren Mitgliedern. Zum anderen wird das Patriarchat von der Bruderschaft der Grabeskirche verwaltet, welche vorrangig mit Griechen besetzt ist, während sich die palästinensischen und jordanischen Mitglieder der Kirche vor allem als Araber sehen. Für das Patriarchat sind diese Laien jedoch arabisierte Griechen und keine Araber. Im Gegensatz dazu wurden die anderen Kirchen des Heiligen Landes bereits „arabisiert“. Auch die anderen Kirchen des byzantinischen Ritus wurden Nationalkirchen.

Der Konflikt zwischen Leitung und Basis eskalierte im 19. Jahrhundert als osmanische Reformen das Mitspra-



Patriarch Theophilos leitet das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Jerusalem in den aktuell schwierigen Zeiten.

cherecht der Laien bei der Verwaltung der Finanzen und Stiftungen der Kirchen einführt, etwas, das im griechisch-orthodoxen Patriarchat von Jerusalem nie umgesetzt wurde. (Das Heilige Land war bis zum Ende des Ersten Weltkriegs Teil des Osmanischen Reiches).

Größter nicht-staatlicher Landbesitzer

Ein zunehmender Streitpunkt ist die Verwaltung des Landbesitzes und der Immobilien durch das Patriarchat und die Tatsache, dass das Patriarchat der größte nicht-staatliche Landeigentümer in Israel ist bzw. war. Der Grundstock dafür wurde schon im 19. Jahrhundert durch Käufe und Erbschaften gelegt. Es gibt im Patriarchat eine Regelung, wonach Priester und Mönche ihr weltliches Eigentum nicht an ihre Angehörigen vererben können und dieses stattdessen in den Besitz des Patriarchats übergeht. Andererseits verwaltet die Kirche sogenannte religiöse Stiftungen (Arabisch waqf), die der Kirche von Laien zum Teil (nach ihrem Ableben) vermacht wurden. Waqf ist eine spezielle Art von Eigentum im islamischen Recht bzw. war es im Osmanischen Reich. Insgesamt verwaltet das Patriarchat somit hunderte Gebäude, Klöster, Kirchen, soziale Einrichtungen wie Schulen, ganze Straßen und Kaufhäuser. Außerdem erwarb das Patriarchat selbst viel, denn es sah in diesem „Immobilienrausch“ ein Mittel, um an den vergangenen Glanz anzuknüpfen und mit den europäischen Mächten, vorrangig Russland, zu konkurrieren, die ebenfalls im 19. Jahrhundert viel Land erwarben.

Im 20. Jahrhundert geriet das Patriarchat in zunehmende finanziellen Schwierigkeiten. Das Britische Mandat (1920–1948) setzte eine Kommission ein, die Land in Jerusalem und Umgebung an eine zionistische Organisation



Das orthodoxe Patriarchat von Jerusalem hat seinen Sitz in der Jerusalemer Altstadt.

verkaufte. Später verpachtete die Kirche Land an Israel, darunter Land auf dem sich die Knesset befindet. 2005 wurde sogar Patriarch Irenäus abgesetzt, nachdem sein Finanzberater Immobilien beim Jaffa-Tor in der Altstadt an ausländische jüdische Investoren verkauft hatte. Dies führte zu Protesten seitens der palästinensischen Orthodoxen, der griechischen Regierung und Kirche, der Palästinensischen Autorität und Jordaniens. Zudem erklärte ein israelisches Gericht die Wahl des Patriarchen für ungültig, weil er mithilfe eines Drogenhändlers gewählt worden sei. Irenäus wurde vom Heiligen Synod abgesetzt. Der Konflikt zog sich bis ins Jahr 2018, als ein israelisches Gericht die Klage des Patriarchats abwies, es habe sich um einen illegalen Verkauf gehandelt, weil die Kirche nicht beweisen konnte, dass bei der Transaktion Korruption im Spiel war. Die arabischen Orthodoxen und der arabische Klerus des Patriarchats werfen der Kirchenführung vor, sich an der „Judaisierung“ Jerusalems zu beteiligen.

Juristischer Etappensieg

Einen kleinen Erfolg diesbezüglich gab es erst im Juli 2023. Für umgerechnet rund 19,7 Millionen Euro konnte das Patriarchat seine Rechte an einem Grundstück im Jerusalemer Stadtteil Abu Tor zurückkaufen. Damit habe das Patriarchat das Land vollständig von allen Beschränkungen befreit, „die sich aus alten Pachtverträgen und Vorbehalten der israelischen Regierung aufgrund von Gerichtsentscheidungen aus früheren Epochen ergaben“, teilte die Kirche mit.

Foto: Georg Pulling



In der Altstadt von Jerusalem wird um jeden Quadratmeter Land gerungen. Oft nicht mit legalen Mitteln.

Nach Patriarchatsangaben handelt es sich um ein strategisch wichtiges Grundstück neben der orthodoxen Kirche in Abu Tor, auf dem sich eine archäologische Stätte aus byzantinischer Zeit befindet. Für die Erschließung des Grundstücks war das Patriarchat vor vielen Jahren „aus vielen Gründen, einschließlich finanzieller Schwierigkeiten“ Partnerschaften eingegangen. Anschließend hatte es sich für mehr als ein Jahrzehnt um den Rückerhalt des Grundstücks eingesetzt. Die Versuche „radikaler Gruppen, die Immobilien der Kirche zu beschlagnahmen und die authentische christliche Präsenz in Jerusalem einzuschränken“, konnten abgewendet werden, teilten die Kirchenverantwortlichen mit. Weitere Konflikte sind freilich nicht ausgeschlossen.

Armenischer Immobilienkrimi

Auch in der armenischen Kirche in Jerusalem brodelt es. Zweifelhaftes Pachtgeschäfte des armenischen Patriarchats über tausende Quadratmeter Land in dem der Kirche gehörenden armenischen Viertel sorgen seit Wochen für Unruhe bei den rund 2.000 armenischen Christen in der Jerusalemer Altstadt. Das jordanische Königshaus und die palästinensische Regierung teilen die Sorgen und setzten schon im Mai ihre Anerkennung des seit 2013 amtierenden Patriarchen Nurhan Manougian aus, der jedoch seine Unschuld beteuert.

Es geht um Pläne für einen Luxushotelkomplex eines jüdischen Investors auf einer Fläche, die etwa 20 Prozent des armenischen Viertels ausmacht. Von geheim gehaltenen Verträgen mit zweifelhaften Bedingungen ist zu hören, von einem seines Amtes enthobenen Kleriker, von Pächtern mit mehreren Identitäten, neu gegründeten Tochterfirmen, rückdatierten Schriftstücken und nicht identifizierbaren Unterzeichnern.

Das armenische Viertel von Jerusalem ist eines der vier Viertel der Altstadt, die anderen drei sind das jüdische, das muslimische und das christliche Viertel.

Im März 2020 unterzeichneten das Patriarchat, die Stadt Jerusalem und die Jerusalemer Entwicklungsbehörde Harali einen Vertrag. Das als „Kuhgarten“ bekannte Areal im Südwesten des Viertels sollte ab 1. Jänner 2021

für die Dauer von zehn Jahren als Parkplatz genutzt werden, das Land in armenischer Hand verbleiben. Dieser Schritt ist bereits vollzogen.

Doch das war offenbar noch nicht alles. Vor Ablauf kündbar wäre der Vertrag unter einer Bedingung: dass ein Entwicklungsplan für ein Hotel auf dem Gelände grünes Licht erhält. Eine Vereinbarung dazu gibt es wohl bereits. Sie wurde bis jetzt jedoch nicht öffentlich gemacht. Laut dieser geheimen Abmachung sollen 11.500 Quadratmeter armenisches Altstadtland für 49 Jahre an eine Firma namens „Xana Gardens Ltd“ gehen.

Ausdrücklich soll die Übereinkunft vorsehen, dass benachbarte Liegenschaften der Pacht bei Bedarf hinzugefügt werden können. Ein Plan der Stadt Jerusalem spricht schon jetzt von 16.000 Quadratmetern für das Projekt. Das Patriarchat soll jährlich 272.000 Euro Pacht erhalten.

Es gibt Zweifel an der Rechtsgültigkeit der Übereinkunft. Diese sei ursprünglich am 7. Juli 2021 unterzeichnet und nachträglich handschriftlich auf den 8. Juli umdatiert worden. Der mutmaßliche Grund: Den Pächter Xana Gardens Ltd habe es am 7. Juli noch nicht gegeben. Erst am 8. Juli sei die Firma offiziell registriert worden. Ferner fehle die Unterschrift einer zu identifizierenden Person samt Position im Unternehmen.

Aus Sicht von Kritikern würde die Umsetzung der Pläne eine dauerhafte Veränderung der armenischen und christlichen Präsenz in Jerusalem bedeuten.

Religion

Das Messianische Judentum – eine produktive theologische Irritation

Seit den 1970er Jahren wächst innerhalb des Judentums die Gruppe von Jüdinnen und Juden, die sich zu Jesus/Yeschua als dem Messias Israels bekennen. Die Wurzeln dieser jüdischen Glaubens-tradition in ihrer heutigen Form reicht in das 19. Jahrhundert zurück.

Von **Bernard Mallmann** und **Jan-Heiner Tück**.

Die Bewegung des Messianischen Judentums ist oft von persönlichen religiösen und spirituellen Erfahrungen und teilweise vom charismatisch-evangelikalen Christentum geprägt. Sie zählt derzeit schätzungsweise bis zu 250.000 Mitglieder und ist in lokalen Gemeinden organisiert, von der die größte bis zum Ausbruch des Ukraine-Krieges in Kiew war. In sich ist das messianische Judentum eine pluriforme Bewegung und verfolgt teils unterschiedliche theologische Ansätze. Jüdinnen und Juden, die sich zu Jesus/Yeschua als dem Messias Israels bekennen, stehen gewissermaßen zwischen Judentum und Christentum. Daher werden sie von orthodoxen und liberalen Juden als Teil des Judentums abgelehnt und es wird ihnen abgesprochen, Juden zu sein. Von christlicher Seite begegnet ihnen oftmals die Frage, warum sie nicht ganz zur christlichen Kirche übertreten, wenn sie sich zum christologischen Glauben bekennen.

Seit dem Jahr 2000 gibt es eine Arbeitsgruppe, die an der Vatikanischen Glaubenskongregation angesiedelt ist und der zunächst Kardinal Georges Cottier vorstand, später dann Kardinal Christoph Schönborn, der die Gespräche von Anfang an begleitete. Ein erstes Etappenziel wurde mit einem akademischen Symposium an der Universität Wien im Juli 2022 erreicht, bei dem es zu einem Austausch internationaler Expertinnen und Experten der messianisch-jüdischen Bewegung und des Christentums kam.

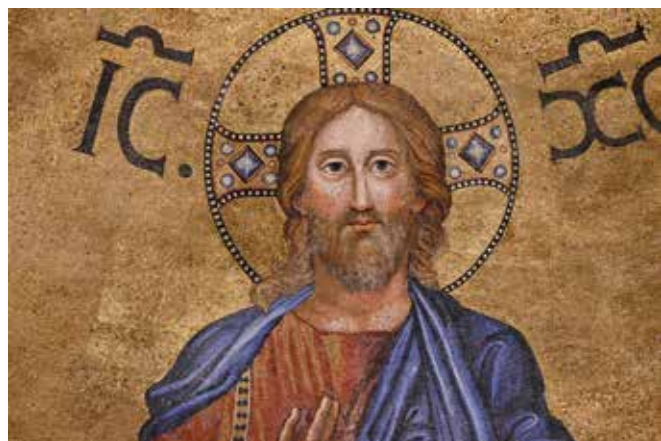


Foto: Paul Wüthke

An der Person Jesu scheiden sich die Geister von Christentum und Judentum.



Foto: Messir, CC BY-SA 3.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>>, via Wikimedia Commons

Gottesdienst in einer Synagoge (in Russland), die dem Messianischen Judentum zuzurechnen ist.

Beiden religiösen Welten verbunden

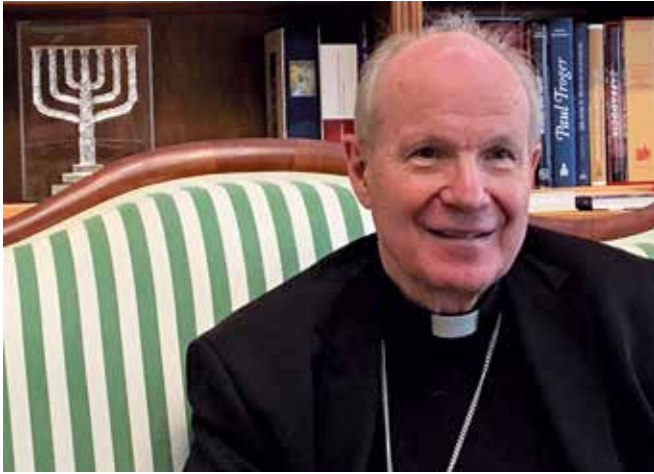
Werden Judentum und Christentum allgemein als zwei klar voneinander unterschiedene Religionen beschrieben, sieht sich das Messianische Judentum beiden religiösen Welten verbunden. Dabei nehmen Jüdinnen und Juden für sich in Anspruch, den christlichen Glauben an die Gottessohnschaft Jesu Christi zu bekennen, sich aber gleichzeitig weiterhin an die Tora zu halten und die jüdischen Traditionen zu leben. Mit ihrem Christusglauben bleiben sie Juden.

Die Geschichte hat oft gezeigt, dass sich jüdische Traditionen bei einem Übertritt in eine christliche Kirche nach drei Generationen verflüchtigen und die jüdische Identität verloren geht. Mitglieder der jüdisch-messianischen Gemeinden wollen jedoch ihre jüdische Identität nicht nur in Erinnerung behalten, sondern das Wesen der jüdischen Religion auch leben.

Freilich: Nicht nur seitens übergetretener Juden kam es zu einem Vergessen des Jüdischen: Besonders in der Kirche kam es zu einem Verdrängen des jüdischen Erbes, obwohl Jesus zunächst zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt war. Zur Schuldgeschichte der Kirche gehört, dass sie das Jüdische in ihrer eigenen Identität verdrängt hat. Spätestens ab dem 2. Jahrhundert hat sich mit der patristischen Literatur die Kirche als das eigentliche, neue Israel verstanden. Das Jüdische in der Kirche wurde sogar noch bis ins hohe Mittelalter auf dem Konzil von Florenz 1444 mit der Exkommunikation unter Strafe gestellt. Die „ecclesia ex circumcisione“ (der jüdische Teil der Kirche) war somit vollends von der „ecclesia ex gentibus“ (Kirche aus den Völkern) getrennt.

Das Messianische Judentum nimmt für sich in Anspruch, die beiden Größen – „ecclesia ex circumcisione“ und „ecclesia ex gentibus“ – nach urchristlichem Modell wieder in Beziehung zu setzen und miteinander zu verbinden, um damit die Katholizität (Allumfasstheit) wiederherzustellen. Mark Kinzer, messianisch-jüdischer Rabbi, plädiert deshalb für eine bilaterale Ekklesiologie. Dabei ist das Messianische Judentum die Brücke zwischen der Kirche aus dem Judentum und der Kirche aus den Völkern, die in Solidarität zu Israel und seinem ungekündigten Bund, der Tora und den religiösen Traditionen des Judentums steht.

Foto: Paul Wüthke



Kardinal Christoph Schönborn steht im intensiven Dialog mit dem Messianischen Judentum.

Stachel im christlichen Fleisch

Das Messianische Judentum ist insofern eine produktive theologische Irritation und ein Stachel im Fleisch christlicher Theologie, als es an das bleibende Erbe Israels im Christentum erinnert. Es besteht die Gefahr, dass die anhaltende Bedeutung des Volkes Israel für die eine Heilsgeschichte Gottes mit der Welt nicht entsprechend gewürdigt wird. Auf den Feldern der Christologie wird verstärkt darüber nachgedacht werden müssen, was das Jude-Sein Jesu für das Bekenntnis der Kirche zu Christus bedeutet. Eine Herausforderung wird auch sein, welchen Platz die Bewegung in der Kirche nicht nur ideell haben könnte, sodass sie ihre Eigenständigkeit in der jüdischen Tradition bewahren kann und zugleich Teil der einen Kirche Jesu Christi ist.

Zusammen mit dem Christentum teilt das Messianische Judentum grundlegend den Glauben an die Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten. Eine zentrale Frage im gemeinsamen Dialog ist, wie die endzeitlichen Zeichen

gedeutet werden müssen. Sehen messianische Juden oftmals die Gründung des Staates Israel mit der Hauptstadt Jerusalem als eine Erfüllung der Verheißung Gottes und als ein Zeichen der Endzeit, so hat christliche Theologie Vorbehalte gegenüber einer direkten Geschichtsdeutung, die aus den biblischen Schriften politische Schlüsse zieht. Dennoch sind christusgläubige Jüdinnen und Juden damit eine Anfrage an das Christentum, eine spiritualisierende und individualisierende Engführung der Eschatologie zu überwinden und das konkrete Handeln Gottes und die konkret geschichtliche Dimension der Heilshoffnung immer wieder neu zu bedenken.

Vorwurf der Judenmission

Christliche Theologie lehnt eine Judenmission ab, da das jüdische Volk bereits im ungekündigten Bund mit Gott steht. Die messianisch-jüdische Bewegung sieht sich dem Vorwurf ausgesetzt, dass sie Judenmission betreibt und Juden zum Christentum bekehren möchte. Mark Kinzer plädiert daher für ein postmissionarisch Messianisches Judentum. Die Beachtung der Tora und das Leben danach werden als Akt der Treue zum Bund verstanden, dem sich das Messianische Judentum zugehörig fühlt. Der postmissionarische Ansatz spricht sich gegen eine aktive Mission, aber für ein Lebenszeugnis Jesu/Yeschuas aus.

Der gemeinsame Dialog vermag allerdings produktive Kräfte freizusetzen, die für das jüdisch-christliche Gespräch fruchtbar gemacht werden können. Auch wenn Judentum und Christentum geschichtlich zwei verschiedene Religionen sind, gehen sie gemeinsam der Vollendung entgegen und dürfen gemeinsam darauf hoffen, dass Gott in der Vollendung das Ur-Schisma zwischen Israel und Kirche heilen und zusammenführen wird. Die messianisch-jüdische Bewegung kann auf dem Weg dorthin als Brücke dienen.

ICO-Broschüre

„Spirituelle Schätze des orientalischen Christentums“

Tauchen Sie ein in eine Welt, die uns Christen im Westen fremd erscheint, letztlich aber auch unser eigener christlicher Ursprung ist! Das ICO-Redaktions- und Expertenteam hat Texte aus unterschiedlichsten kirchlichen Traditionen und Jahrhunderten ausgewählt, die sich um die gelebte Nächstenliebe, die Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung und die Sehnsucht nach Frieden drehen. Dazu kommen kurze Geschichten mit Tiefgang (und einer Prise Humor) von den ägyptischen Wüstenvätern aus den ersten Jahrhunderten des Christentums.

„Die bildhafte Glaubensvermittlung durch die Geschichten und Erzählungen zeugen von einer starken Beziehung zur Schöpfung, von der Sehnsucht nach Frie-

den und von dem Geist der Liebe, die alles durchdringt“, schreibt ICO-Obmann Slawomir Dadas in seinem Vorwort und weiter in Richtung Leser: „Mögen die ausgewählten

Texte in Ihnen die Sehnsucht wecken, nach den eigenen Quellen des Glaubens zu suchen, nach dem Frieden und nach der Stille der Wüste, in der Gott zu uns Menschen spricht.“

Texte aus den ersten Jahrhunderten des Christentums, aber auch jüngeren Datums, erschließen neue Zugänge zu Glaube und Welt. Dabei bleibt festzuhalten: Es sind oftmals Gebete und Gedanken aus einer Zeit, in der von einer Kirchenspaltung heutigen Ausmaßes noch überhaupt keine Rede war. Möge diese Broschüre deshalb auch einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass die Christen unterschiedlichster Konfessionen einander wieder näher kommen.

Die Broschüre ist bei der ICO zum Preis von 5 € (ab fünf Stück 4 €) erhältlich. Kontaktmöglichkeiten siehe S. 19!



Heilige Sultana Mahdokht

Die Prinzessin, die dem persischen König widerstand

Sultana Mahdokht heißt übersetzt in etwa „Prinzessin Mondtochter“. In der Volksfrömmigkeit der Christen im Nordirak, aber auch bei vielen Muslimen, spielt sie eine bedeutende Rolle. Von **Georg Pulling**.

In der kleinen Ortschaft Araden in den Bergen des Nordirak steht eine Kirche, die der heiligen Sultana Mahdokht geweiht ist. Mahdokht ist eine Heilige aus dem 4. Jahrhundert, die in der Assyrischen und Chaldäischen Kirche, aber auch in der Syrisch-orthodoxen Kirche verehrt wird.

Die Region war im 4. Jahrhundert Teil des Perserreiches. Das Christentum war damals dort schon weit verbreitet, stand aber in Konkurrenz zur persischen Staatsreligion, dem Zoroastrismus. Unter der Herrschaft von König Shapur II. wechselten Epochen relativer Freiheit mit Perioden, in denen die Christen grausam verfolgt wurden.

Die Heiligen-Vita von Sultana Mahdokht besagt Folgendes: Phonar war ein hochrangiger Gefolgsmann des persischen Königs, der im Auftrage seines Herrn zahlrei-



Foto: Georg Pulling



Die Sultana Mahdokht-Kirche in Araden im Nordirak soll bis auf das 3. Jahrhundert zurückgehen.

che Christen festnehmen und hinrichten ließ. Seinen drei Kindern – den beiden Söhne Athorfrowa und Meharnarsa sowie der Tochter Mahdokht – ließ er die beste Ausbildung zukommen und erzog sie im zoroastrischen Glauben.

Eines Tages hatte Meharnarsa einen schweren Reitunfall, die beiden Geschwister brachten ihn in ein Dorf namens Ahwan. Es stand nicht gut um den jungen Mann. Im Delirium hatte Meharnarsa eine Vision, in der ihm Christus als König der Welt erschien, umgeben von Engeln und Märtyrern. Ein heiliger Mann, Bischof Mar Abda, setzte sich für den jungen Mann vor Christus ein.

Meharnarsa wurde tatsächlich vom Bischof geheilt. Das Ereignis erschütterte alle drei Geschwister, sodass sie sich taufen ließen und ihrem bisherigen Leben abschworen. Sie lebten für einige Jahre zurückgezogen in einer Höhle, versteckt in einem Bergtal. Ihrem Vater gelang es nicht, sie zu finden, so viele Suchtrupps er auch aussandte.

Schließlich wurde die Höhle der drei gefunden, doch den Soldaten Phonars und auch jenen Shapurs gelang es vorerst nicht, die drei herauszuholen. Vielmehr kamen viele selbst zum Glauben an Christus. Denn nun wurde die Höhle zu einem Pilgerziel für die gesamte Umgebung. Die Menschen brachten ihre Kranken und Verwundeten zu den drei, die sie im Namen Jesu Christi heilten. Der persische König war außer sich, denn Mahdokht verweigerte auch noch die Hochzeit mit ihm. So gab er den Befehl, die drei hinzurichten und ihre Leichen zu verbrennen.

Als Tag des Martyriums wird in den Kirchen der syrischen Tradition der 12. Jänner 319 angegeben. Der 12. Jänner ist der Gedenktag der Heiligen.

Als die Christenverfolgungen nachließen, wurde in der Region des Geschehens eine Kirche gebaut. Laut dem örtlichen Pfarrer Samir Yousif geht die Sultana Mahdokht Kirche in Araden in ihren ältesten Teilen tatsächlich auf das 4. Jahrhundert zurück. Andere Quellen sprechen eher vom 7. Jahrhundert. Die Kirche ist jedenfalls ein beliebtes Pilgerziel für Christen, wie auch für Muslime. Es kommen vor allem auch viele Frauen verschiedener Religionen mit Kinderwunsch zur Kirche, um Maria um Hilfe zu bitten. Und nicht selten sollen diese Gebete auch erhört werden.

Bischof Mar Abda heilt den verwundeten Meharnarsa. (Bild in der Sultana Mahdokht-Kirche in Araden.)

LICHT AUS DEM ORIENT



Die Anfang August neu eingeweihte assyrische Kathedrale in Ankawa/Erbil (Nordirak)..

Foto: Dietmar Winkler

Gebet vor dem Qanke-Gesang (an Sonntagen)

*Vor dem glorreichen Thron deiner Herrlichkeit, o mein Herr,
und dem hohen und aufragenden Sitz deiner Ehre
und dem furchterregenden Richterstuhl der Strenge deiner Liebe
und vor dem Vergebung spendenden Altar,
der auf dein Geheiß hin errichtet wurde,
und vor der Wohnstätte deiner Herrlichkeit
verneigen wir uns tief,
wir, dein Volk und die Schafe deiner Weide,
zusammen mit den Tausenden von Kerubim, die dich verherrlichen,
und Zehntausenden von Serafim und Erzengeln, die dir dienen;
wir beten an, loben und verherrlichen dich zu jeder Stunde,
o Herr aller Dinge,
Vater, Sohn und Heiliger Geist,
in Ewigkeit.*

Aus: Die Ordnung der Eucharistiefeyer der heiligen Apostolischen und Katholischen Assyrischen Kirche des Ostens, in: Heinz, A., Licht aus dem Osten. Die Eucharistiefeyer der Thomas-Christen, der Assyrer und der Chaldäer mit der Anaphora von Addai und Mari (Sophia 35), Trier: Paulinus, 2008, S. 311.

Erlebtes im Tur Abdin

ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger hat nochmals zugeschlagen. Mit seinen 93 Jahren hat er ein weiteres Buch über den Turabdin verfasst. Darin schildert er neben einigen bereits bekannten Episoden auch bislang noch nicht veröffentlichte Ereignisse und Erlebnisse bei seinen zahlreichen Besuchen im Turabdin.

Hollerweger berichtet von verbotenen Besuchen in Miden und im Kloster Mor Yakob, Begegnungen mit der Polizei und dem Geheimdienst, über den misstrauischen Abt des Klosters Mor Malke, über österliches Brauchtum, Nächte im „1.000-Sterne-Hotel“, unersetzliche Großmütter, Jugendliturgien oder auch seinen Ärger über zu viel westlichen Einfluss in den syrisch-orthodoxen Kirchen.

Wie immer bei Hollerweger-Büchern tragen die vielen Fotos, die der Autor alle selbst gemacht hat, ganz wesentlich zum Lesevergnügen bei. Nicht wenige davon hat der Autor hier erstmals veröffentlicht.

Timotheos Samuel Aktas, Abt des Klosters Mor Gabriel und Erzbischof des Turabdin, hat das Vorwort verfasst. Trotz seines fortgeschrittenen Alters höre Hans Hollerweger nicht auf, über den Turabdin zu schreiben, würdigt der Bischof das Engagement des ICO-Gründers. Das zeige deutlich den großen Einfluss, „den diese alte, tief verwurzelte christliche Landschaft bei ihm hinterlassen hat“. Hollerwegers Besuche geschahen zu einer heiklen Zeit für die Christen in der Gegend. Er sei zu einer Zeit gekommen, als kaum jemand einen Besuch in diese Gegend wagte. Erzbischof Timotheos: „Damals, besonders in den 1990er Jahren, war es nicht leicht, im Turabdin herumzuwandern. Es verlangte großen Mut und Engagement. Während Christen, die von dort stammten und nun im

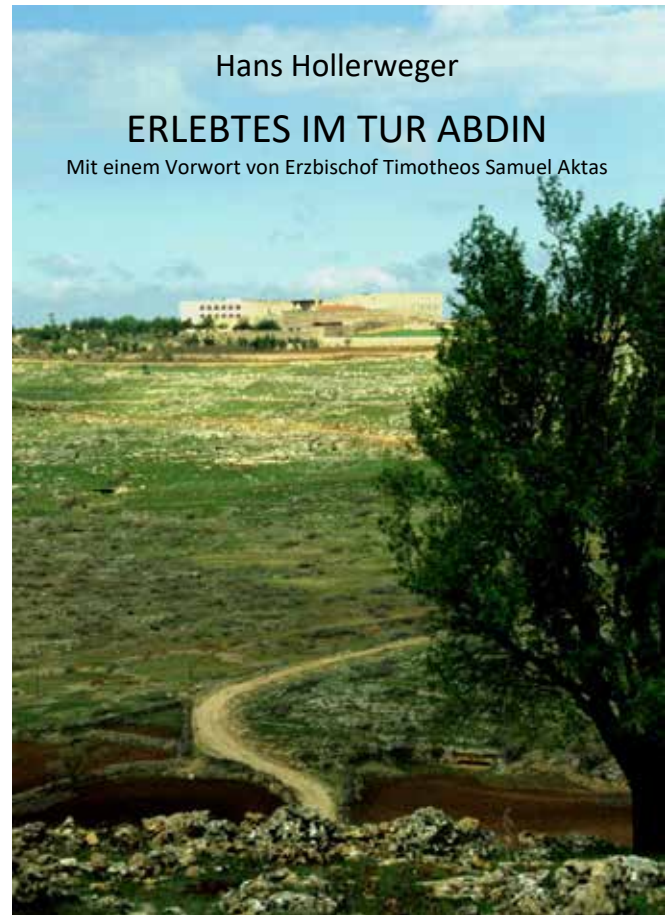


Foto: Hans Hollerweger

Ausland lebten, es für schwierig hielten zu kommen, um ihre Angehörigen im Turabdin zu besuchen, ließ sich Prof. Hollerweger nicht abhalten, diese Gegend regelmäßig jedes Jahr einige Male zu besuchen. Das bedeutete gewiss sehr viel für die wenigen Christen, die im Land verblieben. Es erfüllte sie mit Hoffnung und Ermutigung. Es gab ihnen das Gefühl, dass sie nicht allein sind und nicht vergessen wurden. Seine Besuche bestärkten die in ihrer Heimat verbliebenen Christen und ermutigten sie zu bleiben.“

Hollerwegers Besuche hätten auch dazu beigetragen, das Gebiet bekannt zu machen und die verbliebenen Christen einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, betont Erzbischof Timotheos.

„Hier muss man helfen“

Der Autor seinerseits erinnert zu Beginn des Buches an die Anfänge seines Engagements im Turabdin. Es war bei seinem vierten Besuch vor Ort im Jahr 1989, als ihm – laut eigenem Bekunden – so richtig die Augen aufgegangen seien. „Beim Gang durch die Dörfer kam es zu Begegnungen und Gesprächen über Schwierigkeiten mit der Gendarmerie und der Kurdischen Arbeiterpartei (PKK), über die vielen Christen, die aus den Dörfern ausgewandert waren, und die Unsicherheit, in der man lebt“, berichtet Hollerweger. Aziz Üstün, der Bürgermeister von Miden, dem größten Dorf des Turabdin, der einige Jahre in Deutschland gearbeitet hatte und gut deutsch sprach, schilderte die Not: „Viele Christen verlassen den Turabdin, niemand besucht uns, niemand hilft uns, viele Kämpfe zwischen Gendarmerie und PKK, überall Unsicherheit. Haben wir hier eine Zukunft?“ Dieses Gespräch mit dem



Foto: Hans Hollerweger

Freude im Dorf Bekusyone: Der neue Brunnen funktioniert.

Bürgermeister habe ihn tief beeindruckt und weithin den Anstoß für die künftige Hilfe gegeben.

Hollerweger: „Bei diesem Besuch wurden die Ohren für die Not geöffnet und nach der Heimkehr der Beschluss gefasst: Hier muss man helfen.“ Im September 1989 gründete er den Verein „Freunde des Turabdin“, die Vorgängerorganisation der ICO.

„Eine bombensichere Fahrt“

Hollerweger Schilderungen beinhalten stets auch eine Prise seines ihm eigenen Humors, so zum Beispiel in Anspielung auf die dramatische Sicherheitslage im Turabdin: „Es war Anfang der 1990er Jahre. Ein Taxifahrer brachte mich von meiner Wohnung in Linz zum Bahnhof. An seiner Sprache merkte ich, dass er ein Ausländer ist. Ich fragte ihn, woher er komme. Er nannte einen Ort in der Osttürkei, den ich vergessen habe. Ich sagte, ich fliege in die Osttürkei, in den Turabdin. Seine Antwort: ‚Ich wünsch‘ Ihnen eine bombensichere Fahrt!‘“

„Ehrliche PKK“

Ein zweites Beispiel: „Die Lage des Klosters Mor Malke war überaus heikel, denn in den nahen Izlobergen hauste die PKK. Das Kloster hatte auf der einen Seite in Harabale eine große Gendarmeriestation, auf der anderen Seite eine ebenso starke PKK. Eines Tages fehlte das Pferd des Klosters. Man konnte nur vermuten, dass die PKK das Pferd entführt habe, aber nichts konnte man erfahren

oder gar unternehmen. Würde die Gendarmerie davon erfahren, dass man der PKK das Pferd geliehen habe, wäre es um das Kloster geschehen gewesen. Am Fest des Patrons von Mor Malke war das Pferd wieder vor dem Kloster. Also doch nicht entführt, sondern nur geliehen. Ehrliche PKK, die Geliehenes wieder zurückgibt!“

Kostbare Evangeliare

Freilich geht es auch ernster oder vielleicht kunst- und kultursinniger zu – etwa, wenn Hollerweger über den kostbaren Schatz der Evangeliare berichtet. In vielen Kirchen im Turabdin sind kostbare Manuskripte der Evangeliare erhalten. Bis in die Gegenwart wurden manche mit der Hand geschrieben. Der Autor beschreibt zwei besonders kostbar illuminierte Exemplare: das Evangelium von Hah aus dem Jahr 1227, das im Kloster Mor Gabriel aufbewahrt wird, und das Evangelium des Bischofs Dioskoros Theodoros (1222 bis 1282), das zur Kirche der Vierzig Märtyrer in Mardin gehört. Diese beiden Evangeliare werden in der Liturgie nicht mehr verwendet, sicher aufbewahrt und nur selten gezeigt – in Hollerwegers Buch zum Beispiel. Ein Resümee des Buches fällt knapp aus: ein Muss für alle Freunde der ICO und all jene, die es noch werden wollen.

Hans Hollerweger: Erlebtes im Tur Abdin. Mit einem Vorwort von Erzbischof Timotheos Samuel Aktas. Initiative Christlicher Orient, Linz, 2023.

Das Buch ist zum Preis von 15 Euro bei der ICO erhältlich.



© Dafna Tal, IMOT



KULTUREN ERLEBEN – MENSCHEN BEGEGNEN

Wir sind Ihr Partner für Ihre Reise in den christlichen Orient.

Seit über 50 Jahren maßgeschneiderte Gruppenreisen weltweit. Reisen Sie mit Ihrer eigenen Gruppe – ob mit Pfarre, Verein oder im privaten Freundeskreis – und fragen Sie nach unserem Angebot. **Studienerebnissen, Musik-, Pilger-, Begegnungsreisen und Studien-Kreuzfahrten** mit exzellenter Reiseleitung in netter Gemeinschaft. Gerne senden wir Ihnen unseren aktuellen **Jahreskatalog kostenlos** zu!





Foto: İsa Dogdu

Wissenschaftliche Vernetzung: Eröffnung der internationalen Turabdin-Tagung in Sirnak.

Geschichte und Kultur der syrischen Christen aufzuzeigen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Türkei, aber etwa auch aus Deutschland, Spanien oder Polen nahmen an dem Symposium teil.

Die Eröffnungsreden hielten Bischof Timotheos vom Kloster Mor Gabriel und der Rektor der Universität von Sirnak, Abdurrahim Alkis. Im Anschluss an die Tagung wurden für die Teilnehmenden mehrere Exkursionen in die christlichen Dörfer der Region organisiert, damit sie mit der Bevölkerung in Kontakt treten konnten. Unter anderem stand aber auch ein ausführlicher Besuch im Kloster Mor Gabriel auf dem Programm. Die Verantwortlichen des Symposiums waren mit dem Verlauf sehr zufrieden. Eine Fortsetzung wird angestrebt.

Türkei

Erstes internationales Turabdin-Symposium

In Midyat und Sirnak fand vor Kurzem das Erste Internationale Turabdin-Symposium statt. Das Ziel der mehrtägigen Tagung bestand darin, die Bedeutung des Turabdin für

Christ aus dem Turabdin neu im Parlament

Der syrische Christ Georg Aryo (Aslan) hat bei den türkischen Wahlen im vergangenen Mai einen Sitz im Parlament errungen. Er kandidierte auf der Liste der Grün-Linken-Partei. Aryo stammt aus dem Dorf Arbo im Süden des Turabdin. Weil er sich 1980 an politischen Demonstrationen beteiligte, wurde er einige Jahre inhaftiert. Es gelang ihm, in die Niederlande auszuwandern, wo er seit 1985 lebt. Seither setzt er sich politisch für assyrische bzw. kurdische Bewegungen ein. Bei seinem Antrittsbesuch bei Bischof Timotheos im Kloster Mor Gabriel versicherte Aryo, dass er sich besonders auch der Christen annehmen werde. Er sieht vor allem bei den ständigen Konflikten der Christen mit den Behörden um Land ein wichtiges Aufgabenfeld. Aryo



Foto: İsa Dogdu

Der christliche Parlamentsabgeordnete Georg Aryo bei seinem Antrittsbesuch bei Bischof Timotheos im Kloster Mor Gabriel.

war bei den aktuellen Wahlen der einzige syrische Christ, der den Einzug in das türkische Parlament geschafft hat.



Foto: asianews.it

Erster Schuldspruch im Mordfall Diril

Im Kriminalfall rund um das Ehepaar Simoni (65) und Houmouz (71) Diril (wir haben schon mehrmals darüber

berichtet) gab es vor Kurzem den ersten Schuldspruch. Ein Verwandter der beiden, Apro Diril, wurde von einem Gericht in Sirnak wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt. Zwei weitere Angeklagte wurden hingegen freigesprochen. Der Anwalt der Familie Diril kündigte an, dass diese mit der Entscheidung des Gerichts nicht zufrieden sei und den Fall so lange weiterverfolgen werde, bis alle Täter zur Rechenschaft gezogen würden.

Anfang Jänner 2020 wurde das christliche Ehepaar im südostanatolischen Dorf Meer (türkisch: Kovankaya) von Unbekannten entführt. Ende März 2020 wurde die Leiche der Frau in einem Bach nahe dem Dorf gefunden. Ihr Mann ist bis heute verschwunden. Die beiden Opfer sind die Eltern des chaldäischen Priesters Remzi Diril, der in Istanbul lebt und wirkt.

Nomaden attackieren christliche Dorfbewohner

Im Dorf Sederi wurden zwei christliche Bewohner von kurdischen Nomaden attackiert und verletzt. Der Vorfall ereignete sich schon im Mai. Die Nomaden ließen ihre Tiere unerlaubter Weise auf den Ländereien des Dorfes grasen. Als der Bürgermeister Hanne Akbaba und sein Schwager Se-

mun Tastekin die Nomaden höflich auffordern wollten, das Land zu verlassen, ernteten sie erst aggressive Beschimpfungen und wurden schließlich auch körperlich attackiert. Es gelang den beiden älteren Männern, sich in ihr Auto zu retten und die Flucht zu ergreifen. Das Vieh der Nomaden graste freilich auch weiterhin auf den Weiden des Dorfes. Solche Vorfälle waren früher häufiger im Turabdin. Sie sind seltener geworden, kommen aber leider immer noch vor.

ICO-Orient-Rezept

Mutabal – Auberginen Dip

Zutaten:

- 3 Auberginen
- 6 EL Tahini
- 1/2 Zitrone
- 1 EL Kreuzkümmel
- Granatapfelsaft
- 3 Knoblauchzehen
- 6 EL Joghurt
- Salz
- 2 EL Olivenöl
- Granatapfelkerne

Zubereitung:

1. Die Auberginen mit einer Gabel rundum einstechen.
2. Die Auberginen auf dem Grill oder direkt auf der Kohle während 45 Minuten rundum komplett rösten.
3. Die Haut der Auberginen entfernen.
Dies geht am besten unter kaltem, fließendem Wasser.
4. Die Knoblauchzehe schälen und pressen.
5. Zusammen mit der Aubergine, Tahini und Joghurt fein pürieren.
6. Die Zitrone auspressen und den Dip mit Salz, Kreuzkümmel und Zitronensaft abschmecken.
7. Den Dip auf einen Teller oder in eine Schale geben und verteilen.
8. Die Petersilie fein hacken und über den Dip geben.
9. Den Dip mit Olivenöl und Granatapfel beträufeln.
10. Guten Appetit!



Foto: ICO



Orientalische Gaumenfreuden für Zuhause

Unsere ICO-Projektpartner aus dem Nahen Osten haben uns ihre besten Rezepte verraten. Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit – Orientalische Gaumenfreuden“ ist zum Preis von 15 Euro/Stück erhältlich. Beim Kauf von fünf Stück ist ein Exemplar kostenlos (4+1 gratis).

Der Reinerlös kommt den vielfältigen Projekten der ICO zugute.

Bestellung über: bestellung@christlicher-orient.at,

Tel. +43 676 8776 6483 oder direkt über unsere Website hco.einfach-bestellen.at

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 30 € (CHF 45) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 20 € (CHF 32) pro Jahr.

Adresse: Fröbelstraße 30, 4020 Linz.

Bürozeiten: Montag bis Donnerstag, 9 bis 12 Uhr

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 676 8776 6483

E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

ICO-Jahrestagung 2023

Christentum im Heiligen Land – Gegenwart und Zukunft

25. bis 26. September 2023

Wie geht es den Christen und Christinnen heute im Heiligen Land? Mit welchen konkreten Herausforderungen haben sie zu kämpfen? Wie sieht es um die Zusammenarbeit (Ökumene) unter den Kirchen aus? Und vor allem: Wie denkt die christliche Jugend über die Zukunft ihrer Heimat? Mit diesen und vielen weiteren Fragen beschäftigt sich die diesjährige Jahrestagung der Initiative Christlicher Orient im Salzburger Bildungshaus St. Virgil.

Von einer politischen Lösung im Konflikt Israel-Palästina ist weit und breit nichts zu sehen. Ganz im Gegenteil hat die Gewalt in der Region seit dem Amtsantritt der neuen israelischen Regierung noch zugenommen. Viele machen sich zudem Sorgen um die demokratische Zukunft Israels. Zwischen allen Stühlen sitzt die kleine christliche Minderheit im Land. Übergriffe auf Christen bzw. christliche Einrichtungen durch jüdische Extremisten haben zuletzt ebenfalls deutlich zugelegt.

Das Christentum vor Ort ist darüber hinaus auch alles andere als eine einheitliche Größe. Zu den zahlreichen einheimischen Kirchen kommen bis zu 100.000 christliche Migranten und Migrantinnen, Zuwanderer aus vielen Ländern des Südens, die ganz unten in der gesellschaftlichen Hierarchie stehen. Doch wo stehen sie innerhalb der christlichen Gemeinschaft?

Es ist der ICO wieder gelungen, hochkarätige Expertinnen und Experten, kirchliche Vertreterinnen und Vertreter sowie Personen, die direkt an der Basis stehen, für die Tagung als Mitwirkende zu gewinnen.

Berichte aus der Arbeit der ICO in den Ländern des Nahen Ostens sowie Gottesdienste runden das Programm ab.

PROGRAMM

MONTAG, 25. September 2023

10.00 Uhr Begrüßung durch **ICO-Obmann Slawomir Dadas** und **ICO-Geschäftsführerin Michlin Alkhalil**



Foto: Paul Wuthe

Grußwort von **Bischof Wilhelm Krautwaschl**

10.30 Uhr **Georg Röwekamp:** Die Kirchen und der neue politische und gesellschaftliche Kontext im Hlg. Land – Aktuelle politische, gesellschaftliche und weitere Entwicklungen



Foto: privat

12.00 Uhr Mittagessen und Pause

14.00 Uhr **Stefan Maier:** Aus der laufenden Arbeit der ICO in den Ländern des Nahen Ostens

Adressfeld
für Postzustellung

15.00 Uhr Pause

15.30 Uhr

Bischof Ibrahim Azar:

Ökumene im Heiligen Land – Wie arbeiten die Kirchen zusammen, oder auch nicht?

Foto: ecijn.org



Pastorin Sally Azar:

Aufbruch – aber wohin? Ökumene im Hlg. Land aus der Perspektive einer jungen Pastorin

Foto: privat



17.45 Uhr

Vesper mit **Bischofsvikar Slawomir Dadas**

18.15 Uhr

Abendessen

19.30 Uhr

Öffentlicher Abendvortrag von **Dormitio-Abt Nikodemus Schnabel OSB** Aktuelle Herausforderungen für die Christinnen und Christen im Hlg. Land

Foto: lpg.org



DIENSTAG, 26. September 2023

07.30 Uhr Eucharistiefeier mit **WB Hansjörg Hofer**

9.15 Uhr

Viola Raheb: Die Jugendinitiative der Stiftung Pro Oriente und der „We Choose Abundant Life“-Gruppe

Foto: Pro Oriente



Zwei Jugendliche aus dem Hlg. Land präsentieren ihren Befund zur Lage der Christen im Nahen Osten und was es für eine bessere Zukunft der Region braucht

10.30 Uhr

Pause

10.45 Uhr

Abschließende Diskussion mit den Referentinnen und Referenten und dem Publikum zum Thema

12.00 Uhr

Abschluss der Tagung durch **Slawomir Dadas**

12.30 Uhr

Mittagessen

Anmeldung: bis 7. September 2023 an die ICO office@christlicher-orient.at, Tel. +43 676 8776 6483

Bezüglich Zimmerreservierung und Verpflegung wenden Sie sich bitte an St. Virgil: rezeption@virgil.at, Tel. +43 662 659 01-504

Nähere Informationen zur Tagung:

www.christlicher-orient.at
oder im ICO-Büro (Kontakt S. 19)